



REHWILD IM AUGUST

Anfang August strebt die Blattzeit ihrem Höhepunkt entgegen. Spätestens ab Mitte des Monats tauchen die ermatteten Böcke dann ab.



Alles wird ruhiger

Zumindest dann, wenn die Blattzeit endgültig vorbei ist. Dann geben die Böcke ihre Territorialität auf und das gesamte Rehwild bereitet sich auf den Winter mit einer zweiten Feiste vor

Bruno Hespeler

Wenn diese Ausgabe der Deutschen Jagd-Zeitung erscheint, ist die Brunft zwar noch in vollem Gange, aber schon bald wird sie deutlich abflauen. Die meisten Geißen und Schmalrehe sind dann beschlagen. Aber die Böcke sind trotzdem noch „aufgedreht“ und suchen nach paarungswilligen Partnerinnen. Und je seltener sie solche finden, umso eher sind sie geneigt, den Verheißungen unserer Blätter zu glauben.

Bei der Mehrzahl der Böcke hat die Produktion des Geschlechtshormons Testosteron bereits stark nachgelassen. Das schmälert zwar nicht ihre „Einsatzbereitschaft“ bei der Sicherung neuer Rehgenerationen, aber sie wurden verträglich – sie sind nicht mehr streng territorial. Das hat für sie selbst natürlich Vorteile: Findet sich im eigenen Sommerwohnraum keine Partnerin mehr, beginnen die Böcke auch in benachbarten Räumen zu suchen. Vor allem aber stoßen sie bei Grenzverletzungen auf steigende Gelassenheit ihrer Geschlechtsgenossen.

In den rauerer Hochlagen, wo die Kitze im Schnitt etwas später gesetzt werden als im übrigen Land, zieht sich die Brunft noch bis Mitte des Monats hin. Wenngleich es jetzt, mitten im Sommer, nicht an Äsung fehlt, so haben die an der Brunft beteiligten Böcke doch an Gewicht verloren. Da ist es nur verständlich, dass sie

sich so etwas wie eine zweite Feistzeit gönnen. Sie werden nicht nur gelassen gegenüber Artgleichen, sondern auch träge. Wer in der zweiten Augustwoche seinen Bock noch nicht hat, der tut sich schwer.

Eher treten jetzt die Geißen mit und ohne Kitze in Erscheinung. Mit dem Eisprung in der Brunft ging die Milchproduktion stark zurück. Die meiste für ihr Körperwachstum benötigte Energie müssen die Kitze jetzt aus der Vegetation holen. Kein Wunder, dass wir ihnen viel häufiger begegnen als während der vergangenen Wochen. Theoretisch könnten sie jetzt sogar schon ohne Muttermilch überleben. Allerdings bedeutet Saugen nicht nur Nahrungsaufnahme sondern im selben Maße Sozialkontakt. Und der ist für die weitere Entwicklung der Kitze fast ebenso wichtig wie die mit der Nahrung aufgenommene Energie.

Natur und Technik nehmen wenig Rücksicht auf die von uns festgelegten Jagd- und Schonzeiten. Daher werden auch jetzt im Hoch- und Spätsommer immer wieder Kitze mütterlos, weil Geißen zu Verkehrsoptionen werden oder auf natürliche Weise sterben. Ihre Kitze mögen, wenn sie beim Tod der Mutter bereits gut entwickelt waren, überleben. Kümmern werden sie dennoch, schon weil ihnen die notwendige Lebenserfahrung fehlt.

Und da Rehe keine Rudeltiere sind, finden verwaiste Kitze auch keinen echten Anschluss. Allerdings muss man diesen

Nachteil relativieren. Rotwild ist zwar echtes Rudelwild, verhält sich aber verwaisten Kälbern gegenüber echt „unsozial“. Solche werden in der Rudelgemeinschaft nicht geduldet. Daher sind ihre Überlebenschancen deutlich geringer als jene verwaister Rehkitze.

In relativ unberührten Landschaften, in denen noch größere Beutegreifer jagen, werden weder verwaiste Kälber noch verwaiste Kitze „alt“. Dafür sorgt neben dem Wolf vor allem der Luchs. Er sieht sozusagen auf den ersten Blick „was Sache ist“. Nebenbei bemerkt reißt er natürlich – wenn es sich gerade anbietet – auch eine führende Geiß.

In unserer Kulturlandschaft kommt der Luchs nur noch selten vor. Andere Widersacher der Rehe lassen sich vom Menschen jedoch nicht vertreiben. So fliegen vor allem an warmen Sommertagen die Rachenbremsenfliegen, die ihre Eier in die Nasenöffnungen der Rehe spritzen. Bei den noch völlig unerfahrenen Kitzen haben sie leichtes Spiel. Auch für eine ganze Reihe von Innenparasiten sind Rehkitze geeignete Wirtstiere. Zwar ist das Vorkommen von „Ektoparasiten“ bei Rehen eher die Regel als die Ausnahme, doch bauen Rehe auch ihr Immunsystem zur Abwehr von Parasiten aus, so dass ein mäßiger Befall keine allzu nachteiligen Folgen hat.

Bei Kitzen ist das anders. Sie sind nur wenig auf die Parasiten vorbereitet. Und bei stärkerem Befall leiden sie darunter. Es kann

zur Blutarmut kommen, die Kitze bleiben in ihrer Entwicklung zurück, wachsen langsamer und vielen gelingt es in der Folge kaum, ausreichend Feist für den Winter anzusetzen.

Die früher übliche Entwurmung ist aus gutem Grund verboten. Auf den Parasitenspiegel eines Rehwildbestandes hatte sie ja auch kaum Einfluss, und im Sommer konnte man schon früher keine Kitze entwurmen. Sie müssen lernen, mit diesen lästigen Plagegeistern zu leben. Und das schaffen sie auch – wenn sich die Infektion, der sie ausgesetzt sind, in Grenzen hält! Die Infektionsgefahr steigt mit der Dichte des Rehwildbestandes.

Natürlich liegen Kitze nicht nur mit Parasiten im Clinch. Auch die Agrarlandschaft hält manche Unannehmlichkeit für sie bereit, der sie schon unmittelbar nach der Geburt ausgesetzt sind. Nicht ohne Grund gelten für den Umgang mit Herbiziden, Pestiziden, Fungiziden oder Mineräldüngern strenge Schutzvorschriften. Rehe tragen keinen Atemschutz, und in ihrer „Küche“ wird wenig „Bio-Gemüse“ angeboten – alles ist zugelassen!

Inzwischen hat sich auch das Aussehen der Kitze verändert. Ihre Körperproportionen nähern sich jenen erwachsener Rehe. Die Flecken in der Jugenddecke sind jetzt – je nach Geburtstermin und Kondition – schon stark verblasst. In wenigen Wochen werden sie an Stelle ihrer stumpfen, wässrigroten Jugendkleider glänzende, braune Herbstdecken tragen. 🐾